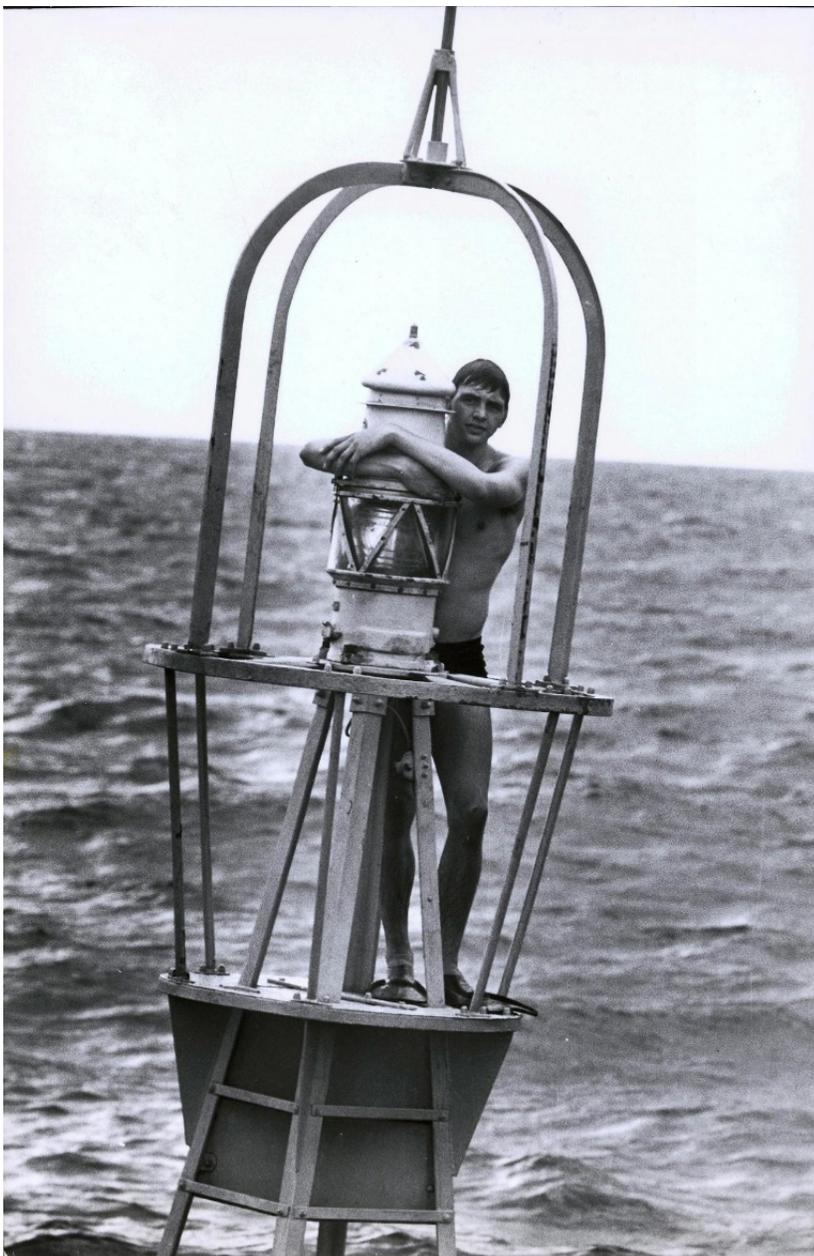


# Tages Anzeiger

von Philipp Rindlisbacher, publiziert am 03.01.2021 um 07:59 Uhr

*Flucht aus der DDR – Er schwamm 22 Kilometer durchs Meer – dem Elend davon*

**Er wurde gefoltert, überlebte einen Mordanschlag, riskierte sein Leben: Axel Mitbauer hat es als Einziger geschafft, über die Ostsee in den Westen zu fliehen.**



Er krault um sein Glück. Um Freiheit. Um sein Leben. Viereinhalb Stunden lang, Kilometer um Kilometer. In der Nacht vom 17. auf den 18. August 1969 schwimmt Axel Mitbauer von Ost- nach Westdeutschland. Nie dreht er sich um. Weil das, was hinter ihm liegt, für ihn das Elend ist.

Mitbauer ist in die Ostsee gesprungen, um zu fliehen, um den Eisernen Vorhang zu durchbrechen. Entdecken ihn die Polizisten am Strand, werden sie mit Gewehren auf ihn schiessen. Er schwimmt 22 Kilometer, aber ob 20, 30 oder 40, es spielt ihm keine Rolle, auch wenn beim Versuch, zu flüchten, über 200 Menschen ertrunken sind.

Mitbauer ist 19 und DDR-Meister über 400 Meter Freistil. In Himmelskunde hat er gut aufgepasst, im Wasser orientiert er sich an den Sternen. Er ist eins mit den Wellen, aber er friert. Und so kann er sein Glück kaum fassen, als er eine Boje sieht, irgendwo im Nirgendwo. Er klettert hoch. Und lässt die Nacht vorbeigehen.

Durch die Fluten in die Freiheit: Axel Mitbauer posiert 1969 auf der Boje, auf welcher er stundenlang auf Rettung gewartet hatte.

Foto: Picture Press/Peter Thomann/Stern

## **Drill, Drill, Drill – und schlafen im Wasser**

Axel Mitbauer ist ein Kind der DDR. 1950 kommt er zur Welt, kein Jahr nach Deutschlands Teilung. Früh lehnt er sich auf gegen das System, ihn prägt die Enteignung von Verwandten. Und er merkt: Der Arbeiterstaat kann auf Dauer nicht funktionieren.

Weil die Eltern kaum Zeit für ihn haben, wird Mitbauer mit drei ins Kinderheim gesteckt. Wenns hochkommt, darf er am Sonntag für ein paar Stunden nach Hause. Mitbauer ist sechs, als er eingeschult wird und einen Wohnungsschlüssel kriegt. Die Nachmittage verbringt er alleine, Mutter und Grosseltern müssen arbeiten.

Sein Talent fürs Schwimmen wird rasch entdeckt, er kommt ins Nationalteam, trainiert als Zehnjähriger neun Stunden am Tag. Mitbauer ist so schnell, dass er an Wettkämpfe ins Ausland darf. Er sieht, wie gut es die Leute haben in der westlichen Welt. Trotz aller Privilegien, trotz Privatlehrer und gesellschaftlicher Anerkennung – dem Regime steht er kritisch gegenüber.

Das Sportsystem aber bezeichnet Mitbauer noch heute als einzigartig, man sei der Zeit voraus gewesen. Schon in den Sechzigern stehen Powerplate, irisch-römische Bäder und Sauerstoff-Masken, die das Höhenttraining ersetzen sollen, zur Verfügung. Auf Geheiss von Wissenschaftlern werden Pritschen ins warme Becken gestellt, «wir sollten darin schlafen, drehten uns aber und schluckten Wasser».

Hinterfragt hat es niemand, wie auch, kein Murren wird toleriert, es gibt nur Drill, Drill, Drill. Das flächendeckende Doping, von dem auch Minderjährige betroffen waren, beginnt erst 1970, da hat Mitbauer Glück. Er schwimmt immer schneller, wird die Nummer 6 der Welt. Und doch ist der Sport für ihn vor allem eines: eine Chance, der DDR davonzuschwimmen.

Einzelhaft, Dunkelzelle, Gespräche mit dem Fussboden

Als Mitbauer in der «Freien Deutschen Jugend», der staatlichen DDR-Jugendorganisation, ein hohes Amt übernehmen soll, dämmert es ihm: «Ich muss weg!» An einem Wettkampf in Budapest fragt er westdeutsche Schwimmer, wie die BRD zu erreichen sei. Er tut es zu einer Zeit, in der die Wände Ohren haben. Ein an ihn adressierter Fluchtplan wird abgefangen und Mitbauer, gerade 18 geworden, verhaftet. Er leugnet alles und wird doch sieben Wochen lang festgehalten.

### **Fast die ganze Zeit verbringt er in Einzelhaft. Es kommt so weit, dass er mit dem Fussboden spricht.**

Mitbauer wird gefoltert. Mal kriegt er nichts zu essen, mal wird die Zelle unter Wasser gesetzt, mal tropft es ihm stundenlang auf den Kopf. Tage- und Nächtelang wird das Licht nicht abgestellt, dann bleibt es dunkel. Fast die ganze Zeit verbringt er in Einzelhaft, es kommt so weit, dass er mit dem Fussboden spricht.

Sieben Wochen lang erhält Mitbauers Mutter kein Lebenszeichen vom Sohn. Als er drastisch abgemagert rauskommt, ist nichts mehr wie zuvor. Mitbauer verpasst nicht nur Olympia 1968 in Mexiko, er wird für jegliche Art von Wettkämpfen gesperrt, darf keine Sportanlage mehr betreten. Spielt er im Park Fussball, gilt das als Verstoss. «Die Wiese war dann auf einmal eine Sportanlage», sagt er.

### **Der Sprung aus dem fahrenden Zug**

Haftentlassung hin oder her, frei ist Mitbauer nicht. Die Stasi-Spitzel folgen ihm überallhin, sie bemühen sich gar nicht erst, unentdeckt zu bleiben. Weil er in Hallenbädern keinen Einlass kriegt, schwimmt er in Baggerseen. Er muss sich bewegen, mehrmals ist er kollabiert im Gefängnis, weil der Körper rebellierte. «Von 9 auf 0 Stunden Training – das verkraftete ich nicht.»

Dann kommt der Sommer 69, die Party eines Freundes, und beiläufig hört Mitbauer jemanden sagen, dass man bei schönem Wetter von der Ostseeküste in Boltenhagen das westdeutsche Ufer in Lübeck sehen könne. Er schlägt den Atlas auf, studiert die Karte. Und ist sicher: «Da schwimm ich rüber.»

Mitbauer fährt zur Ostsee, und die Spitzel mit ihm. Um sie abzuschütteln, springt er nach einem Halt aus dem anfahrenden Zug. Zu Fuss und per Anhalter erreicht er den Strand. Eine Woche lang beobachtet er, wie der Grenzschutz abends das Wasser kontrolliert, wie die Scheinwerfer regelmässig während einer Minute abgestellt werden, weil sie sonst erhitzen würden.

Diese 60 Sekunden sind sein Ticket in die neue Welt, in dieser Zeit muss er es über die Sandbänke ins tiefe Wasser schaffen, 50, 60 Meter tauchen, um ausserhalb des Lichtkegels zu geraten. Er meldet sich als Rettungsschwimmer an, alles Kalkül, beim Kauf der 30 Tuben Vaseline will er sich nicht verdächtig machen. Die Salben braucht er, um sich gegen die Kälte zu wappnen, die Temperatur in der Ostsee: 17, vielleicht 18 Grad.

Und dann springt er rein, crawlt um sein Leben. Mitbauer weiss: Es muss funktionieren. Sonst ist es vorbei.

Er erfriert nicht, der Boje sei Dank

Sekunden vor der Flucht befindet sich Mitbauer auf einer emotionalen Irrfahrt. «Es war, als stünde ich an einer Kreuzung. Zum Glück wählte ich den richtigen Weg.»

Auf der Boje schlottert er, und doch ist sie sein Wärmepilz. Die Leuchtbojen sind mit Gas betrieben, entsprechend warm ist der Luftabzug. Mitbauer harrt darin aus, die Stunden gehen vorbei, ohne dass er einen klaren Gedanken fasst. Ein paar Fischerboote fahren vorbei, er schreit um Hilfe, aber niemand hört ihn.

Kurz nach sieben in der Früh wird Mitbauer von einem Passagier auf einer Fähre entdeckt, dieser informiert den Kapitän, der von einem Scherz ausgeht. Nach mehrmaligem Insistieren zückt er das Fernglas – und traut den Augen nicht. Da steht einer, auf Boje 2a, fünf Kilometer nur entfernt vom rettenden Ufer im Westen. Heftig wird am Ruder gedreht, die Strickleiter runtergelassen. Mitbauer ruft: «Ich komme von drieben.» Der Kapitän sagt: «Das hört man.»

**Bald kennt ganz Deutschland den «Freischwimmer».  
Er wird der Einzige bleiben, der es schwimmend in den Westen geschafft hat.**

Unterkühlt wird der Flüchtige geborgen. Jeder auf dem Schiff will wissen, wer er ist. So logisch die Frage, so überflüssig ist sie bald. Eine Woche später kennt ganz Deutschland den «Freischwimmer». Er wird der Einzige bleiben, der es schwimmend in den Westen geschafft hat.



Er sprang durch den Sand und tauchte in die Ostsee: Axel Mitbauer erzählt von der Nacht, die sein Leben veränderte.  
Foto: Herbert Zimmermann

Fast nackt kommt Mitbauer im neuen Leben an. Mitgenommen hat er einen Ring der Mutter und eine Medaille, die er in die Badehose genäht hatte. Passagiere auf der Fähre schenken ihm was zum Anziehen, Hose, Hemd, Schuhe, zu klein oder zu groß. «Ich sah aus wie ein Clown», sagt Mitbauer.

Im Westen hat er nichts, aber er wird Europameister

Bald wird er ins Auffanglager nach Giessen gebracht. An die Kultur gewöhnt er sich rasch, aber er hat nichts im Westen, «keinen Rappen Besitz», wie er sagt. Das Angebot vom «Stern» kommt gelegen, die Story verkauft er für 10'000 Mark, lässt sich nochmals auf der Boje ablichten. Später sucht ihn Josef Neckermann auf, der Pionier im Versandhandel, er bietet zwei Zimmer an in einer Sportlerunterkunft, dazu 450 Mark Gehalt. Die Bedingung: Mitbauer muss es wieder an die Spitze schaffen.

Das tut er, 1970 wird er mit der Staffel Europameister. Zwei Jahre später soll er an den Olympischen Spielen in München schwimmen, kurz zuvor übt er für den Aufnahmetest zum Sportstudium und verletzt sich – beim Stabhochspringen. Der Unfall beendet seine Karriere.

Im Osten hatte Mitbauer Architektur studieren wollen, im Westen soll es Sport sein. Aber er darf nicht, die Papiere fehlen. Drei Jahre lang versucht die Mutter vergebens, Zeugnisse über die Grenze zu befördern. Trotz aller Stasi-Kontrollen: Die Papiere finden irgendwann den Weg zu ihm, eingepackt in einer Schatulle, über 17 Ecken.

Er wäre auch durch ein Minenfeld gerannt

Für das Ministerium für Staatssicherheit ist Mitbauers Flucht eine Blamage, sie reagiert mit der totalen Überwachung des DDR-Sports. Rund 40'000 Menschen flohen aus dem Osten, darunter 600 Spitzensportler, jeder Abtrünnige wird zum Staatsfeind. Mit Erfolgen erhofft sie sich die Führung Anerkennung, Pokale sollen Ausdruck sein für den Sozialismus als überlegene Gesellschaftsform.

Verräter müssen um ihr Leben fürchten, die Geheimpolizei verübt Mordanschläge auf Dissidenten. Mitbauer fährt auf der Autobahn, als der Wagen nicht gehorcht. Geistesgegenwärtig hält er an, die Radmuttern sind gelockert. Fortan lebt er in Angst.

So erlösend die Flucht auch gewesen ist – Mitbauer zahlt einen hohen Preis dafür. Die Mutter sieht er sieben Jahre lang nicht mehr. «Sie weinte», sagt Mitbauer, «aber sie versuchte nicht, mich aufzuhalten.» Sie wusste, dass es keinen Sinn gemacht hätte. Mitbauer sagt: «Um die DDR verlassen zu können, wäre ich auch durch ein Minenfeld gerannt.»

Die Mutter verleugnet ihn nicht, verliert dadurch alles

Bereits eine Dreiviertelstunde nach Mitbauers Rettung wird die Mutter von der Stasi abgeholt. Jeden zweiten Tag wird sie verhört. Sie soll unterschreiben, keinen Buben mehr zu haben. Weil sie nicht gehorcht, verliert sie ihre Stelle im wissenschaftlichen Dienst. Via Mittelsmänner schickt ihr Mitbauer Geld oder im Osten rare Güter. Etwa Samt – im Westen kostet der Meter 50 Mark, in der DDR 1800. Erst 1976 kann Mitbauer seine Mutter zu sich holen. «Sie litt wegen mir. Aber sie nahm mir das nie übel.» Er pflegt sie bis zu ihrem Tod vor drei Jahren.

### **Fünfmal sehen sich Vater und Sohn, fünfmal während fünf Minuten. Danach wurde er wieder abgeführt.**

Mutters Leid – es hätte für zwei Leben gereicht. Ihr Mann wird 1949 von der «Gruppe Ulbricht», einer sowjetisch geprägten Einheit deutscher Politiker, in Kriegsgefangenschaft genommen, er wird als Faschist bezeichnet und büsst für etwas, was andere angerichtet hatten. Mit 16 war er eingezogen worden, unreif und unwissend. Bis zum Zusammenbruch der DDR bleibt er inhaftiert, 40 Jahre lang. Weil Mitbauer als Schwimmstar Privilegien genießt, vermittelt die Stasi das eine oder andere Treffen. Fünfmal sehen sich Vater und Sohn, «fünfmal während fünf Minuten, dann wurde er abgeführt».

Richtig kennen gelernt haben sie sich nie, es ist noch so eine tragische Fügung in Mitbauers Leben. 1992 fährt er nach Leipzig, ein Foto des Vaters in der Hand klappert er die Gassen ab. Er findet dessen Wohnung, aber niemand ist da. Ein Nachbar berichtet, der Vater sei vor 14 Tagen gestorben.

Mitbauer schweigt, läuft zum Auto – und bricht auf der Strasse zusammen. «Ich kam zu spät», erzählt er. Man spürt: Es drückt bis heute aufs Gemüt. Zumal die Umstände des Todes mysteriös sind. Auch die Grabstätte ist unauffindbar. «Man sagte mir, er liege irgendwo unter einer Wiese. Fertig. Schluss.»

Auch der Sohn schwamm erfolgreich, im offenen Gewässer

Schwimmer hin oder her – in gewohnten Bahnen ist Mitbauers Leben auch nach der Flucht nicht verlaufen. Er arbeitet auf Sardinien, spannt mit Tiefseetaucher Jacques Mayol zusammen, zieht in die Schweiz. In Basel baut er ein erfolgreiches Schwimmteam auf. Philipp Gilgen führt er an die Sommer-spiele 2000 in Sydney, Hanna Miluska gewinnt Medaillen an Welt- und Europameisterschaften.

Mitbauer, gross, kräftig, ultratiefe Stimme, ist mit 59 nochmals Vater einer Tochter geworden. Der Sohn ist 29 und ebenfalls ein begnadeter Schwimmer. Er war Deutscher Meister. Natürlich im freien Gewässer.



Das Wasser ist sein Element: Axel Mitbauer trainiert nun die Schwimmtalente in Luzern.  
Foto: Herbert Zimmermann

Vor drei Jahren hat der in Riehen wohnhafte Mitbauer den Ruhestand aufgegeben. Mittlerweile 70, trainiert er die Talente in Luzern, gelegentlich erzählt er seine Geschichte in Schulen. «Politische Bildung», nennt er das.

Immer wieder fragt er sich, was aus ihm geworden wäre, wäre er damals nicht in die Ostsee getaucht. Antworten findet er keine. Er weiss nur: «Diese Nacht hat mir ein neues Leben geschenkt.» Ein freies Leben.